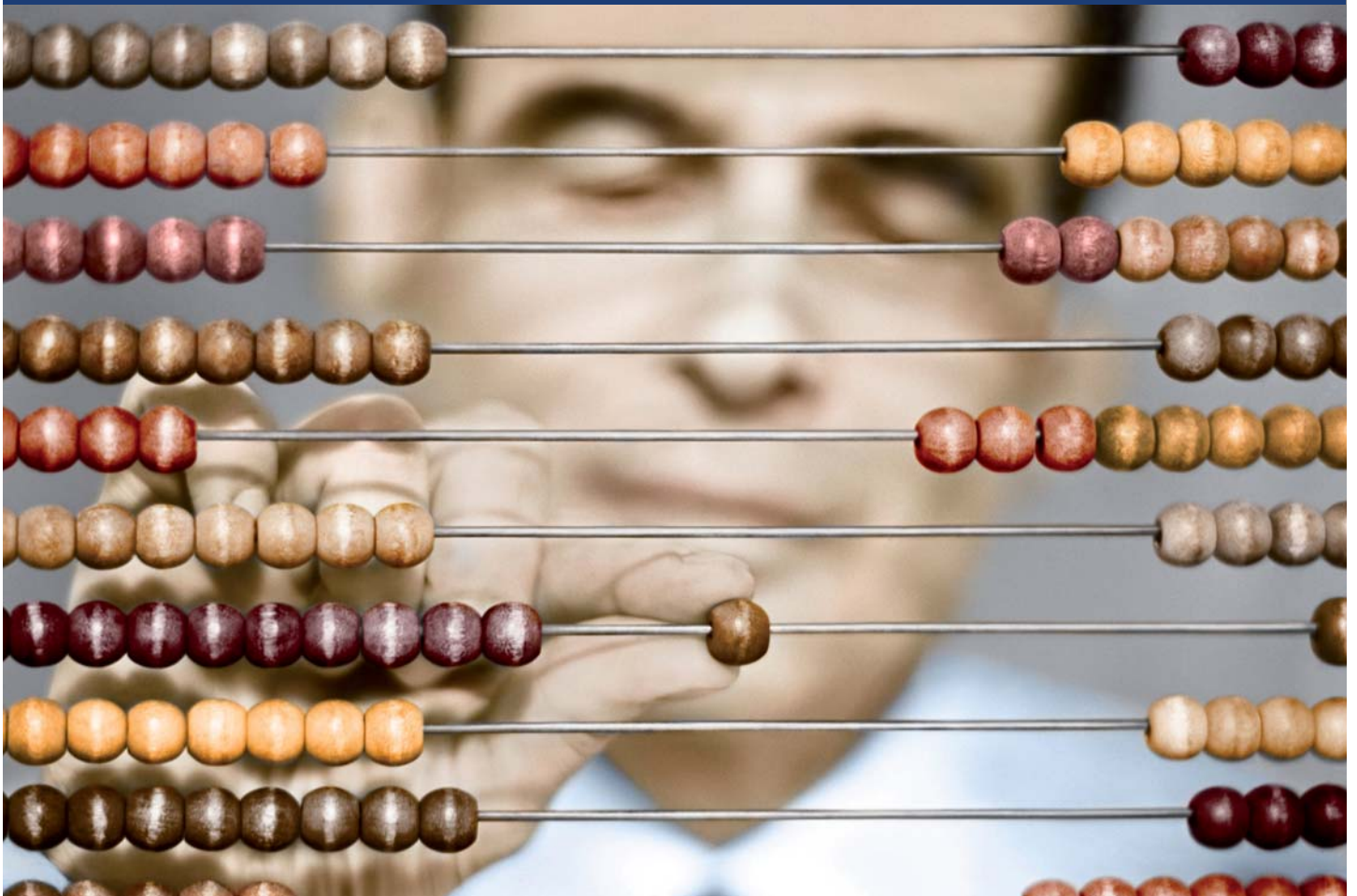


*Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)*

# Vom ehrbaren Handwerker zum innovativen Self-Entrepreneur

Modernisierung der Berufsbildung anhand idealtypischer Leitfiguren

Reihe: Jugend und Arbeit – Positionen



Programm Zukunft der Beschäftigung



## Reihe: Jugend und Arbeit – Positionen

Mit dem Programm „Zukunft der Beschäftigung“ setzt sich die Bertelsmann Stiftung für eine Gesellschaft ein, in der Beschäftigung als Schlüssel für soziale Teilhabe und Inklusion gilt. Die zentralen Ziele liegen dabei in der kontinuierlichen Generierung von Beschäftigung und einer besser als heute gelingenden Integration von jungen und älteren Menschen in den Arbeitsmarkt.

In der Reihe „Jugend und Arbeit – Positionen“ veröffentlicht die Bertelsmann Stiftung in vierteljährlichem Abstand ausgewählte Autorenbeiträge aus Wissenschaft und Praxis speziell zu Fragen der Arbeitsmarktintegration junger Menschen und der Zukunft der beruflichen Bildung in Deutschland. Intention der Reihe ist es, über die aktuellen tagespolitischen Debatten hinaus ein Forum zu bieten, um der interessierten Öffentlichkeit in knapper und pointierter Form grundlegende Positionen aus der Sicht von Fachleuten vorzustellen und Diskussionsprozesse anzuregen.

Die „Positionen“ sollen den Dialog fördern und Raum geben für die Pluralität der Meinungen: Die inhaltliche Verantwortung für die Beiträge tragen daher die jeweiligen Verfasser; sie spiegeln nicht notwendigerweise die Meinung der Bertelsmann Stiftung wider.

© 2008 Bertelsmann Stiftung

**Herausgeber:**

Bertelsmann Stiftung

**Weitere Informationen finden Sie im Internet unter:**

[www.bertelsmann-stiftung.de/zukunft-der-beschaeftigung](http://www.bertelsmann-stiftung.de/zukunft-der-beschaeftigung)

Schwerpunkt: Jugend und Arbeit

**Ansprechpartner in der Bertelsmann Stiftung:**

Clemens Wieland

Telefon +49 5241 81-81352

E-Mail [clemens.wieland@bertelsmann.de](mailto:clemens.wieland@bertelsmann.de)

**Bildnachweis:**

Quelle: bst-bildarchiv

## Über den Autor

**Prof. Dr. Philipp Gonon,**

Universität Zürich,

Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik

E-mail: gonon@igb.uzh.ch

Jahrgang 1955, Studium der Pädagogik, Ethnologie, Rechtswissenschaft und Journalistik an den Universitäten Fribourg, Berlin und Zürich. Doktorat (1992) zum Thema „Arbeitsschule und Qualifikation“ und Habilitation zum Internationalen Argument in der Bildungsreform an der Universität Bern. 1993 Visiting Scholar am Institute of Education, University of London. 1998-2004: C-4-Professor für berufliche, betriebliche Weiterbildung an der Universität Trier. Seit 2004 ordentlicher Professor für Berufsbildung an der Universität Zürich. Forschungsinteressen: Berufsbildung und Weiterbildung, Qualität und Evaluation, International vergleichende und historische Bildungsforschung, Philosophy of Education.

# Vom ehrbaren Handwerker zum innovativen Self-Entrepreneur

## Modernisierung der Berufsbildung anhand idealtypischer Leitfiguren

Philipp Gonon, Universität Zürich

### Reihe: Jugend und Arbeit – Positionen

#### Inhalt

Impressum	3
Über den Autor	4
Vom ehrbaren Handwerker zum innovativen Self-Entrepreneur – Modernisierung der Berufsbildung anhand idealtypischer Leitfiguren	6
Modernisierung der Berufsbildung als Transformation von Leitfiguren	7
Die Entstehung der modernen beruflichen Bildung aus der handwerklichen Tradition heraus und die Normalisierung des Berufs	8
Tradition des ehrbaren Handwerkers	10
Entstehung des ausgebildeten Berufs- und Fachmenschen und seine Begrenzungen	11
Aufstieg des Self-Entrepreneurs und „Künstler-Unternehmers“	13
Tabelle: Leitfiguren der Berufsbildung	15
Fazit – Reformbedarf für die Berufsbildung	16
Literatur	17

## Vom ehrbaren Handwerker zum innovativen Self-Entrepreneur – Modernisierung der Berufsbildung anhand idealtypischer Leitfiguren

Modernisierung lässt sich auch anhand des Wandels von Leitfiguren beschreiben. Im Folgenden werden idealtypische Leitbilder, nämlich dasjenige des Handwerkers, des Berufsmenschen und des „Unternehmers seiner Selbst“, dargestellt. In der globalisierten Welt, so die Argumentation, überlagern sich diese drei historisch, in Abfolge, entstandenen Profile – sie sind in zunehmendem Maße verschiedenen Erwerbstätigkeiten gemein. Damit zeichnet sich auch eine Reformperspektive für die Berufsbildung ab.

### Berufsbildung im Wandel

Die Modernisierung der Gesellschaft durch das Bildungswesen und wiederum die Modernisierung und Reform der Bildung anlässlich gesellschaftlicher Erneuerung sind sehr eng aneinander gebunden (Fend 2006). Gleiches gilt für die berufliche Bildung, die sowohl in ihrer Rolle als Beitrag zur Herausbildung internationaler Wettbewerbsfähigkeit, wirtschaftlicher Innovation und gesellschaftlicher Integration als auch hinsichtlich des eigenen Veränderungsbedarfs aufgrund technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels zu sehen ist (Thelen 2004). Im Folgenden soll jedoch nicht die systemische und institutionelle Dynamik des Berufsbildungssystems beleuchtet werden, sondern vielmehr die wirtschaftlich-gesellschaftliche Modernisierung anhand eines Wandels von Leitfiguren rekonstruiert und in ihren damit einhergehenden Ansprüchen für die berufliche Bildung beschrieben werden. Leitfiguren repräsentieren demnach in individuellen Figurationen gesellschaftliche Phänomene, aber auch Erwartungen und Normen.

### Vorbilder und Leitfiguren

Jede Epoche hat so ihre Vorbilder und Leitfiguren. Diese wiederum sagen nicht nur etwas über die mentale Verfassung einer Zeit aus, sondern prägen auch individuelle Aspirationen und institutionelle Wirklichkeiten. Was wir tun, so Thomas Carlyle, ist die Verwirklichung und Verkörperung von Gedanken, die in „großen Menschen innewohnen“ (Carlyle o.J.: 1). Daher porträtierte er Helden, deren Größe eine erziehende Wirkung im Sinne eines Nacheifers entfalten sollte. Leitbilder und Leitfiguren sind aber auch eine analytische Kategorie, die nicht lediglich soziale Tatsachen abbilden, sondern vielmehr als theoretisches Konstrukt gesellschaftliches Handeln und Sinndeutungen explizieren. So ermittelte Werner Sombart den Geist des modernen Wirtschaftsmenschen in seinem Buch „Der Bourgeois“ über historische Figuren, wie den Freibeuter und den Feudalherren, die als freilich nicht nur nachahmenswerte Vor-Bilder unter anderen die „Grundtypen des kapitalistischen Unternehmertums“ prägen (Sombart 1923: 86 ff.). Um komplexe gesellschaftliche Wirklichkeiten zu verstehen, die sich historisch herausgebildet haben, hat bekanntlich Max Weber den Idealtypus als heuristisches Instrument des Verstehens hervorgehoben. Er kon-



densierte im Idealtypus seine eigenen historischen und empirischen Analysen sowie Ergebnisse, und zwar hinsichtlich kultureller Handlungsformen und Orientierungsnormen (Gerhardt 2001: 480).

Die nun darzustellenden Leitfiguren im Sinne einer idealtypischen Konstruktion folgen diesen skizzierten Vorgaben. Sie sind demnach nicht zwingend Abbildungen realer Personen oder einzelner Berufstätigkeiten, eher überzeichnete oder verdichtete Größen empirisch-soziologischer Realität. Salopp formuliert, spreche ich eher von „Popstars“ der Berufs- und Wirtschaftspädagogik.

Leitfiguren  
als Idealtypus

Bereits der Pädagoge Eduard Spranger, der als ein Klassiker der berufspädagogischen Reflexion bezeichnet wird, begründete sein Konzept der beruflichen Bildung ausgehend von einer solchen Konstruktion. Sie sollte der Berufsbildung eine bildungsbezogene Fundierung gewähren. Mit dieser Setzung wollte sich Spranger nach eigenem Bekunden gegenüber einer Versklavung junger Menschen in der industriellen Produktion verwehren und Beruf und Bildung eng führen. Als Leitidee der Berufsschule entwickelte er daher die Figuration des „Urberufs“, den er im Landmann, Handwerker und Händler verwirklicht sah. In diesen Urberufen als Bezugsgrößen aller beruflichen Bildung bleibe ein „inneres Plus“ bzw. eine Freiheit, die es dem Einzelnen ermögliche, sich nicht nur in andere berufliche Tätigkeiten einzuleben, sondern auch einen Beitrag zur Humanisierung und Kultivierung Europas zu leisten (Spranger 1950: 47).

Urberuf als  
Bezugsgröße

## Modernisierung der Berufsbildung als Transformation von Leitfiguren

Die Modernisierung der Berufsbildung wird im Folgenden anhand eines heuristischen Schemas entfaltet. Unter Einbezug von Veröffentlichungen kultur- und sozialwissenschaftlicher Herkunft neueren Datums und Berücksichtigung berufspädagogischer Fachliteratur soll jene anhand von idealtypischen Leitfiguren beschrieben werden. Von besonderem Interesse ist der Wandel oder Übergang von einer Leitvorstellung in eine andere.

Wandel der  
Leitvorstellung

Es gilt eine Transformation vom ehrbaren Handwerker und Händler, wie er sich bis in das 19. Jahrhundert halten konnte, über den Berufs- und Fachmenschen als Angestellten in Betrieb und Bürokratie zu Beginn des 20. Jahrhunderts hin zum employablen, sich selbst regulierenden Interessenssubjekt, als Künstler-Unternehmer der Jahrtausendwende nachzuzeichnen.

Drei Leitfiguren

Diese drei Figuren sind einzeln betrachtet unterscheidbar, denn sie lassen sich als dominantes Profil und Leitkonzept jeweils für eine Zeitepoche identifizieren. Dennoch sind sie selbst einer

Umformungsdynamik ausgesetzt. Eine Modifizierung der Leittypen vollzieht sich graduell und führt nicht einfach zur ersatzlosen Aufhebung vorgängiger Muster. Beruflich traditionelle Tätigkeiten des Handwerks und des formal ausgebildeten Berufsmenschen bleiben so auch in der heutigen globalisierten Welt bedeutsam und amalgamieren mit dem ihnen nachfolgenden Leitbild des Unternehmers und Künstlers. Der vorgängige Typus einer Leitfigur löst sich demnach nicht einfach auf, sondern fügt sich gleichsam in ein erneuertes Typengefüge ein. Diese Entwicklung lässt sich anhand verschiedener noch darzustellender Elemente aufweisen.

## Die Entstehung der modernen beruflichen Bildung aus der handwerklichen Tradition heraus und die Normalisierung des Berufs

### Beginn systematischer Berufsausbildung

Der Ausgangspunkt der heutigen beruflichen Bildung liegt in der handwerklichen Tradition. Ein modernes System beruflicher Bildung ergab sich – so Wolf-Dietrich Greinert – aus einer paradoxen Funktionalisierung insofern, als die neu geschaffenen beruflichen Institutionen, insbesondere die berufliche Fortbildungsschule, nicht in erster Linie auf die Produktionsbedingungen ausgerichtet waren, sondern vielmehr eine politische Antwort auf soziale und ökonomische Phänomene darstellten. Berufsbildung sei daher als konservative oder defensive Modernisierung zu charakterisieren, und zwar insofern, als in einer intensiven Phase der Industrialisierung mit der Restauration der Handwerker Ausbildung „Mittelstandspolitik“ betrieben worden sei (Greinert 2004: 227).

### Ursprünge des dualen Systems

Dieser auf Preußen-Deutschland bezogenen Analyse sei nicht widersprochen, dennoch ist auf die spezifischen regionalen Besonderheiten hinzuweisen. Eine systematische Berufsbildung ist nicht lediglich eine Erfindung Preußens, das im Nachgang einer Etablierung der Volksschule den mittleren und unteren Schichten mehr Bildungsmöglichkeiten gewähren wollte. Denn etwa gleichzeitig wurde auch in der liberalen Schweiz Ähnliches in einem ganz anderen politischen Kontext und ökonomischen Umfeld realisiert. Berufsbildungsreformen bzw. die Gründung von Institutionen zur Ausbildung einer kaufmännischen, handwerklichen und industriell-gewerblichen Elite – und um diese ging es zunächst – in Lehrwerkstätten und eine Etablierung in gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen – den späteren Berufsschulen –, die Einführung von Meisterprüfungen, um die betriebliche Ausbildung zu verbessern und, modern gesprochen, zu standardisieren, erfolgten in Österreich, in der Schweiz und in Preußen zur gleichen Zeit, nämlich im ausgehenden 19. Jahrhundert, und wohl etwas früher bereits in Baden und Württemberg. In der Folge einer gegenseitigen Beobachtung und im Transfer von Reformanregungen entwickelte sich ein seit den 1960er Jahren so benanntes „duals System“ (Bohnenkamp/Dirks/Knab 1966:





429), das sich aufbauend auf bisherigen Schultypen und Vorschlägen zur Verbesserung der betrieblichen Rekrutierung und Ausbildung zu einer Institution entwickelte, die schulischen Unterricht und Lernen im Betrieb verband.

Der in die Schweiz eingewanderte und aus Magdeburg stammende Liberale Heinrich Zschokke hatte in seinem volksaufklärerischen Roman „Meister Jordan oder das Handwerk hat goldenen Boden“ bereits im Jahre 1846 formuliert, dass solide handwerkliche Arbeit nicht mehr genüge und daher die Söhne der Handwerker während der Lehrzeit in die Schule zu schicken seien. Der Staat habe nicht nur für Lehrer, Techniker und Offiziere zu sorgen, sondern auch für jene, indem er ihnen Schulen, nämlich Gewerbeschulen, bereitstelle. Um den „goldenen Boden“ wiederzuerlangen, müsse man das Handwerk zum Kopfwerk machen (Zschokke 1846: 126).

Handwerk  
zum Kopfwerk

Die Leitfigur der vor- und frühindustriellen Arbeit, der seine Hände gebrauchende Handwerker als mit den Händen arbeitender Produzent, wurde in diesen Überlegungen bereits in einen schulischen und berufsfachlichen Kontext überführt. Das Zusammenspiel von Betrieb und Schule als zwei Lernorte, die als zentrale Institution die Ausbildung des „Berufs- und Fachmenschen“ begründen, wurde in der Folge in eine systematische Ausbildungsordnung eingebunden und an ein System von Berechtigungen gekoppelt, was den Anschluss für weitere Bildung, Arbeitsmarktzüge und betriebliche Karrieren eröffnete.

Systematische  
Ausbildungsordnung

Das im 20. Jahrhundert sich etablierende duale Berufsbildungssystem misst dem Konzept des Berufes als für betriebliche Verwendungskontexte anschlussfähiges und bildendes Moment die zentrale Rolle zu. Der Beruf setzte sich als diejenige Seite der Erziehung fest, die der Wirtschaft bzw. der Arbeit zugewandt ist. Als Form koppelt der Beruf die zwei Systeme Erziehung und Wirtschaft strukturell, und aus einer solchen Optik bleibt die „Berufsform der Gesellschaft“ generalisierbar für Individuen, Organisationen und Gesellschaft (Kurtz 2005). Zwei sich gegenseitig bedingende Dimensionen waren hierfür maßgebend:

Duales  
Berufsbildungssystem

(1) Berufe sind konstruierbar, das heißt, sie sind „offene Gefäße“ und damit wandlungsfähig. Neue Tätigkeiten in der Industrie und Dienstleistung, aber auch in der Landwirtschaft lassen sich in Berufsordnungen fassen und regeln, die dann über die Verbände und die öffentliche Hand als Berufstätigkeiten anerkannt werden. Auch bisherige berufliche Verrichtungen können in neuen Berufen gebündelt, neu gefasst, rekombiniert und so jeweiligen aktuellen Erfordernissen bzw. Ansprüchen gemäß angepasst werden.

Berufe sind  
konstruierbar

(2) Berufe sind im Wesentlichen Ausbildungsberufe, die auf berufsbezogener Unterweisung im Betrieb und ergänzend auf Unterricht in der Schule und weiteren Lernumgebungen beruhen. Geregelte und normierte Zugänge zu beruflichen Tätigkeiten werden als Ausbildungs- oder Weiterbildungsdomänen gefasst (Gonon 2003).

Berufe sind  
Ausbildungsberufe



### Bildungsidee in Arbeit und Beruf

Insofern bildete sich eine gestaltungsoffene Form heraus, die gleichsam als Projektionsfläche dient, um wirtschaftliche, gesellschaftliche und pädagogische Ansprüche zu integrieren. Der Beruf fungiert nun zusehends als zentralisierende Norm. Beruhend auf der Bildungsidee, wurde er mit einem über das Berufliche hinausweisenden Bildungskanon eng geführt, so bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei Georg Kerschensteiner. Die Bildungsidee sollte gerade auch in der Arbeit und im Beruf verlebendigt werden. Arbeit kultiviere und erziehe darüber hinaus auch in staatsbürgerlicher Hinsicht (Gonon 2002: 19 ff.).

Die Modifizierung vom Handwerker zum Berufsmenschen lässt sich daher konzeptionell als Verberuflichung nach der Jahrhundertwende und als normalisierende Integrationsleistung in den Betrieb und die Nation darstellen, zu welcher die Schule einen wichtigen Beitrag leistet. Durch die berufliche Bildung wurde die Bildung als der wirtschaftlichen Rationalität zugängliche Norm etabliert. Die berufliche Bildung eröffnete hiermit Mobilitätsspielräume im Bildungs- und Beschäftigungssystem. Der Beruf als sinnstiftendes und berufliche Karriere begründendes Programm wurde – in Foucaultscher Terminologie – in eine hierarchische Disziplinargesellschaft überführt, in welcher die Macht der Norm sich durch Prüfungsreglemente und institutionelle Arrangements ausweist (Foucault 1994: 236 f.).

### Übergang im Leitbild

Dieser skizzierte Übergang vom Leitbild des Handwerkers zum auch schulisch geformten Berufs- und Fachmenschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts soll im Folgenden anhand einer Darlegung einzelner Elemente der jeweiligen idealtypischen Leitfiguren weiter plausibilisiert werden.

## Tradition des ehrbaren Handwerkers

### Leitbild des ehrbaren Handwerkers

Wir können für die Vormoderne, für die lange Periode des Mittelalters und der frühen Neuzeit bis in das 19. Jahrhundert, das Leitbild des „ehrbaren Handwerkers“ und des „ehrbaren Händlers“ identifizieren. Seinen Lebensunterhalt bestritt er, wie Adam Smith festhielt, mit seinem Eigentum, das jeder Mensch in seiner Arbeit besitze, nämlich im Geschick seiner Hände (Smith 1976: 107). Die Lebensweise der Handwerker und Händler wurzelt in der familiären und zünftischen Ökonomie der Stadt bzw. der Region. Zünftische Ausbildung und Lebensführung war ein exklusives Konzept, das nach innen auf solidarische Selbstverwaltung und Geschlossenheit setzte, sich nach außen aber jeweils stark abschottete. Die Ökonomie des Hauses stellte sich als alle Aspekte der Lebensführung umfassende Lebensgemeinschaft dar. Die zünftische Produktion baute auf einer Zeitstruktur, die sich am Tagewerk orientierte. Mit den Berufsgenossen und Gesellen gleicher Tätigkeit fand ein enger Zusammenschluss in einem nach strengen Regeln organisierten Verband statt, um Pfusch, Unehrenhaftes, aber auch unliebsame Konkurrenz fernzuhalten. Die Arbeitsform beruhte, wie bereits erwähnt, primär auf der Herstellung, auf der Poiesis, als zweckgeleitete Hervorbringung (vgl. Aristoteles 1951: 135).



Lernen erfolgte informell, es beruhte primär auf Nachahmung (Imitatio). Der Meister oder manchmal auch die Meisterin zeigten ihr Können und die „Lehrjungen“ und „Lehrtöchter“ versuchten unter ihrer Obhut das Vorgemachte nachzuahmen und ihrem Vorbild nachzueifern (Stratmann 1993). So war die Tätigkeit auf Stand und Ehre ausgerichtet und in diesen Status galt es sich einzuleben. Der Beruf, wenn man davon sprach, war nicht lediglich auf eine Arbeitstätigkeit bezogen, sondern wurde als Berufung betrachtet und schloss die gesamte Lebensführung mit ein. Bei dieser Lebensweise erlernte man die notwendigen Dinge für die handwerkliche Ausübung wie für das gesamte Leben im alltäglichen Vollzug, darüber hinaus war der Lehrling Teil der Familie des Lehrmeisters. Es war ein großes Privileg, einer solchen Gilde anzugehören, und dementsprechend waren es Bürger-Handwerker und Handeltreibende, die auch den Zugang zu solchen Tätigkeiten und deren Ausbildung beschränkten bzw. regulierten (Wissell 1929).

### Erfahrungslernen

Sie setzten sich sowohl gegenüber ökonomischen Expansionsbestrebungen der ländlichen Bevölkerung, gegenüber der Haus- und Verlagsindustrie und den Fabriken, aber auch gegenüber Regelungen, die ihre Befugnisse einschränkten, solidarisch zur Wehr. Ehrbarkeit, Tüchtigkeit und Geschicklichkeit erforderten eine längere Habitualisierung und Sozialisation in die Arbeit und den Stand. Sie prägten in je besonderer Ausprägung die jeweiligen Zunftgenossenschaften und Händlervereinigungen.

## Entstehung des ausgebildeten Berufs- und Fachmenschen und seine Begrenzungen

Mit der Etablierung von gewerblichen Schulen und deren Hinführung auf einen Beruf als Bildungskonzept beginnt die Verallgemeinerung der berufsförmigen Arbeitstätigkeit für das Angestelltensubjekt im Industrialismus. Es war die Leistung der klassischen Berufspädagogik, den Beruf als Bezugsgröße für die Ausbildung „entdeckt“ zu haben.

### Berufliche Bildung mit Zubringerfunktion

Berufliche Bildung erhielt eine Zubringerfunktion, damit wurde auch das Bildungspotenzial traditionell eher bildungsferner Schichten mobilisiert und an das Beschäftigungssystem gekoppelt. Hierfür wurde eine Neuausrichtung, ja Profilierung des Berufes in die Wege geleitet, der Beruf wurde normiert bzw. „normalisiert“. Von einer punktuellen betrieblichen Rekrutierungsstrategie und Nachwuchsmaßnahme, von einem Anlernen im Betrieb vor Ort wurde die Qualifizierung und Habitualisierung von Arbeitstätigkeiten in ein Bildungskonzept durch Arbeit und Beruf transformiert und institutionalisiert. Der Beruf etablierte sich als Bildungsgefäß, indem er aus einem allzu engen handwerklichen Kontext gelöst und in die industrielle Gesellschaft überführt wurde. Die berufsbezogene Fachschulung ergänzte das Lernen in der Produktion. Diese Entwicklung schälte sich im 19. Jahrhundert heraus, als die ersten Zeichenschulen die betriebliche Ausbildung komplettierten.

### Formales Lernen

War das Erlernen qualifizierter Handarbeit und Handwerkskunst als Einführung in vorwiegend manuell geschickte Verfertigung und Verarbeitung von Rohstoffen in ein Produkt in der Antike und im Mittelalter einer kleinen Schicht vorbehalten, die während der Verfertigung gleichsam in die Fertigkeiten und Haltungen hineinsozialisiert wurde, so hat es sich im Verlauf der Industrialisierung zu einer respektablen quantitativen Größe entwickelt. Das bis anhin exklusiv erfahrungsgeleitete Lernen prägte die Ausbildung über Jahrhunderte hinweg. Es wurde nun durch formales Lernen ergänzt, um der zunehmenden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Komplexität gerecht zu werden (Dewey 1998).

### Aufstieg des Berufs- und Fachmenschen

Anfang des 20. Jahrhunderts beginnt der Aufstieg des Berufs- und Fachmenschen in der Angestellten-Moderne (vgl. Reckwitz 2006: 275 ff.), zu der Max Weber, Georg Kerschensteiner und andere mit der Bezugsetzung zur Rationalisierung, zur Sachlichkeit und zum Beruf als bedeutsame Referenzpunkte moderner Gesellschaften konzeptionelle Beiträge geleistet haben (Gonon 2006). Die berufliche Bildung war in dieser neuen Gestalt weit weniger transzendent ausgerichtet als im christlichen Mittelalter und in der frühen Neuzeit, als vielmehr auf den Staat und die Nation bezogen. Der sich in den Betrieb und in die Gesellschaft einzuordnende Berufs- und Fachmensch ist im Rahmen der Nationalstaatlichkeit einem bürokratischen Regime unterworfen.

### Formalisierte Lernformen

Im Zeittakt des Betriebes ist der fordistische Angestellte ein Durchführer dessen, was andere im oberen Management, in den oberen Chargen der Bürokratie oder des Betriebs geplant und durchgeführt haben. Insofern ist weniger Poiesis als vielmehr Praxis, als „im Dienst sein“, angesagt. Dennoch baut der berufsfachlich geschulte Angestellte auf den Stolz in Bezug auf seine fachmännisch durchgeführte Arbeit. Dabei benötigt die Fachkraft sowohl Schulung als auch eröffnende und kapitalisierbare Bescheinigungen als Zeugnisdiplom und Zertifizierung der erbrachten Leistungen. Auch in der berufspraktischen Ausbildung sind ausformulierte Regelungen und Vorschriften bedeutsam. In der neuen Form der Schulung und Unterweisung blieb dennoch eine pastoralpädagogische Dimension, die auf Gehorsam und Unterwerfung baut, wie sie das traditionelle Handwerk prägte, weiter bestehen. Sachlichkeit gegenüber dem Auftrag und der durchzuführenden Aufgabe wird mit Loyalität gegenüber dem Betrieb und der Nation gleichsam verschmolzen, das ist das Ethos des Berufsmenschen.

In den späten 1960er und 70er Jahren wurde die berufliche Bildung in Deutschland und in der Schweiz als nicht mehr auf der Höhe der Zeit betrachtet und eine Krise des dualen Systems ausgerufen. Einerseits fehlten Lehrstellen in anspruchsvollen Berufen, andererseits kritisierten viele im Besonderen die patriarchalen betrieblichen Strukturen. Der Widerspruch entzündete sich an autoritären Verhältnissen und fehlender Mitbestimmung, Ausbeutung der Lehrlinge und insgesamt ungenügender Chancengleichheit. Kurz, die Ansprüche einer meritokratischen Logik, im Sinne von auf Schulerfolg Bezug nehmenden Karriereaspirationen, fanden neben einer Chancen-



ungerechtigkeit anprangernden Kritik im Vergleich zu anderen Teilen des Bildungssystems mehr und mehr Gehör. Die Diagnose der sozialen Ausgrenzung und Disziplinierung ließ einen Demokratisierungsanspruch im Betrieb als unumgänglich erscheinen. Das duale System wurde als der bürokratischen und betrieblichen Rationalität und Herrschaft unterworfenen Instrument einer privilegierten Elite gesehen.

Krise des  
dualen Systems

Im internationalen Rahmen hingegen wurden weit mehr die Vorteile einer solch organisierten beruflichen Bildung hervorgehoben. Vermehrt seit den 90er Jahren erfuhr das so benannte „apprenticeship-model“, wie es vor allem im dualen Berufsbildungssystem verwirklicht sei, eine Art neuen Reputationsschub als Zugang zur Bildungs- und Arbeitswelt. Weder restauratives Handwerk und Mittelstand noch schulisch-bürokratische Disziplin der beruflichen Bildung, sondern die Nähe zur Arbeit stand dabei im Vordergrund und ließ das duale System der Berufsbildung geradezu als modern erscheinen. Bei einer solchen dualen Ausbildung, als „education for work“, die vornehmlich als „education at work“ erfolgte, sei die Anbindung an Wirtschaft und technologische Entwicklung gegeben. Es ist nicht mehr eine „Lehre beim Meister“, sondern eine geeignete Passung von Theorie und Praxis und betrieblicher Einbindung, die die duale Berufsausbildung attraktiv macht und gegenüber dem engen und angelernten Spezialisten den gebildeten Facharbeiter hervorhebt (vgl. Clarke/Winch 2007).

Apprenticeship-model

Über einen längeren Zeitraum betrachtet, nicht nur für die Gesellschaft insgesamt, sondern auch für die Berufsbildung im Besonderen, lässt sich in der Folge eine Formalisierung, sprich auch eine steigende Verschulungstendenz beschreiben. Insofern erwarten Jugendliche, die eine berufliche Ausbildung anstreben, nicht zu viel Schule, aber dennoch Karrieremöglichkeiten, die durch eine moderate Beschulung zu garantieren seien. Im Unterschied zum vorgängigen Leitbild des ehrbaren Handwerkers ist der Berufs- und Fachmensch weit stärker in eine formale Lern-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung eingebunden.

Verschulungstendenz  
der Berufsbildung

## Aufstieg des Self-Entrepreneurs und „Künstler-Unternehmers“

Der Übergang des Berufs- und Fachmenschen zum Unternehmer seiner Selbst und seiner Arbeitskraft erfolgte gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Handwerkliche und berufsfachliche Fähigkeiten und Tugenden werden hierbei in einen neuen Kontext übertragen. Im Zuge der Globalisierung erhalten technische und kommunikative, aber auch wirtschaftliche Netzwerke eine erhöhte Bedeutung. Hierbei spielen zeitliche Schranken und räumliche Residuen eine zunehmend geringere Rolle, wenn ad hoc und „just in time“ ein Produkt bestellt und geliefert werden soll. Dabei wird auch die Trennung zwischen Arbeits- und Freizeit, aber auch zwischen sachlich-distanzierter Arbeitshaltung und authentisch-emotionaler Expressivität im Alltag brüchiger (Illouz 2006: 33 ff.).

Self-Entrepreneur

### Employability

Der neue Geist des Kapitalismus, so Luc Boltanski und Eve Chiapello, besteht gerade darin, Selbstverwirklichungsbestrebungen und herkömmliche Arbeitstugenden in Einklang zu bringen, um uns Arbeitende, die wir eine kritische Distanz zum Arbeitsleben stets mit uns tragen, dafür zu gewinnen. Das ist die Reaktion auf die – wie sie es nach Auswertung einer Vielzahl von Managementliteratur nennen – „Künstlerkritik“, die neben der Sozialkritik ihre Auswirkungen auf die betriebliche Kultur zeichnet (Boltanski/Chiapello 2003). Nun spielt der Begriff der „employability“, der Beschäftigungsfähigkeit als Kompetenzaufbau in einer projektbasierten Polis, eine zentrale Rolle. Ansprüche, wie sie in den 60er Jahren prominent waren, wie Chancengerechtigkeit und Emanzipation, sollen daher eine betriebliche Organisation in eine „Kreativitäts-“ und „Erlebnisgemeinschaft“ verwandeln (Reckwitz 2006: 515). Interessanterweise wird mit Blick auf neuere Entwicklungen und die Zukunft der Arbeits- und Berufstätigkeiten, gerade auch in der Berufsbildungstheorie, stark auf die Tätigkeiten des Managers (vgl. Meyer 2000) oder auch des Künstlers verwiesen (Menger 2006).

### Beschäftigungsfähigkeit der eigenen Arbeitskraft

Ab dem 21. Jahrhundert sind individuelle Mobilität und Employability gefragte Größen (vgl. Kraus 2006), die die Lernenden, so insbesondere auch Studierende, zur Selbstkontrolle und zum globalen Punktesammeln in der rationalisiert-standardisierten Bildungsinstitution mit flexibler Währung anhalten. Dies ist auch die Folge einer Prekarisierung institutionalisierter Lebensläufe, die gerade heute, in einem globalen Kontext, einer biographischen Drift (Sennett 2005) ausgesetzt sind, der mit dem Bemühen um Beschäftigungsfähigkeit und Unternehmertum der eigenen Arbeitskraft zu begegnen ist (Pongratz/Voss 2003).

### Modulation der Kompetenzbiographie

Denn auch Betriebe und Institutionen selbst verlieren ihre auf Jahre hinaus gesicherte Stabilität und dauerhafte Reputation. Mit der Globalisierung geht ein stärkerer Flexibilisierungsdruck einher (Drucker 1999). An die Stelle des berufsfachlich geprägten Disziplinarsubjekts tritt in der Kontrollgesellschaft eine weit unbestimmtere Subjektivitätsform, die situativ auf Performance achtet. Sie wird notwendig, da „nahezu alle Formen von Regulierung von Arbeit auf Selbstregulierung“ umgestellt werden (Opitz 2004: 110). Der Aspekt der Modulation der eigenen Kompetenzbiographie gewinnt an Bedeutung. Geschlossene Systeme, auch solche der Ausbildung, verlieren an Kohärenz und eröffnen neuen Ausbildungstypen, so z. B. dem jungen Erwachsenen mit Arbeits- und Hochschulerfahrung, dem leitenden Angestellten-Studenten, den Studienabbrechern und den Trainees, neue Spielräume. Anstelle eines alles regulierenden Qualifikationsregimes bildet sich ein neuer Bereich des Managements an Kompetenzen und Wissensformen in Mikrosektoren heraus (Rose 1999).

### Selbstdarstellung

In postfordistischen Arbeitsverhältnissen gewinnen daher auch die Selbstdarstellungsformen an Bedeutung, die sich selbst auch im Kleidungsstil, in Kommunikationsformen und generell in der Offenheit für neue Ideen und Menschen artikulieren, denn Authentizitätsgebote verheißen Originalität, Kreativität und Innovation (vgl. Brown/Hesketh 2004).



In der globalen Gesellschaft ist die Kompetenz als Fähigkeit, in Zwischenräumen, zwischen wissenschaftlichen und betriebsbezogenen Feldern, Wissen zu mobilisieren, bedeutsam. Kompetenz und Kompetenzakkumulation ist als biographisch fundierte Portfolioarbeit zu verstehen, als Akkumulation von Erfahrungen, als Nutzung und Kapitalisierung von biographischen Umwegen und Sprüngen, die eben heute durchaus gegenüber einer institutionalisierten Biographie positiv zu Buche schlagen. Es entsteht so etwas wie eine Utopie der Demokratie der Kreativität (Menger 2006: 16). Die Kunst und der Künstler, der verschiedenste Situationen handelt und managt, avancieren zum Modell und Vorbild des Innovationsprinzips.

Mobilisierung  
von Wissen

Ähnlich einem Freiberufler wird jedoch gerade in der Figur des Künstlers und des Künstlerunternehmers die Prekarität und das Risiko einer nicht kontinuierlich beruflich abgesicherten Lebensführung deutlich. Neben der Originalitätsnorm ist sie oder er einem permanenten Konkurrenzkampf und Innovationsdruck ausgesetzt. Es findet demgemäß eine Metamorphose der Arbeit und des Arbeitnehmers statt (Castel 2000).

Permanenter  
Konkurrenzkampf

## Leitfiguren der Berufsbildung

Idealtypus/ Leitgesichtspunkt	Ehrbarer Handwerker	Berufs- und Fachmensch	Self-Entrepreneur „Künstler-Unternehmer“
Ort	Stadt/ Region	Nation	Globale Welt
Ökonomie – Zeitstruktur	Haus Tagewerk	Betrieb Getaktete Zeit	Projekt Entgrenzte Zeit
Organisation	Verband	Staat Bürokratie	Netzwerk
Arbeitsform	Poiesis	Praxis	Performanz
Leitkonzept	Standesehre	Fachbasierter Berufsstolz	Employabilität
Lernkultur	Vor-/Nachmachen Informelles Lernen	Formale Unterweisung	Selbstgesteuertes Lernen
Ethos	Solidarität Tüchtigkeit	Loyalität Sachlichkeit	Kreativität Innovation

## Fazit – Reformbedarf für die Berufsbildung

### Aufmerksamkeitssuche

Der Künstler war das Gegenmodell zum betrieblichen Angestellten im fordistischen Wohlfahrtsstaat und ehrbaren Bürger-Handwerk im 19. Jahrhundert. Der Künstler empfiehlt sich und stellt eine Ware her, die nicht zwingend nachgefragt und nicht dringend gebraucht wird. Heute ist dieser Gegensatz aufgeweicht, denn auch der Angestellte und der sich um seine Beschäftigungsfähigkeit kümmernde muss seine Brauchbarkeit und Anstellbarkeit zur Schau stellen und sich immer wieder neuer Aufmerksamkeit vergewissern (vgl. Franck 1998).

### Vermarktungszwang

Der Arbeiter ist Unternehmer seiner Selbst geworden. Als Künstler-Unternehmer sind neben dem Erwerb beruflicher und fachlicher Grundlagen Talent, gute Arbeitsbedingungen und Vernetzung, Durchsetzungs-, Kommunikationsfähigkeit und Selbstbewusstsein bedeutsam. Dies alles lässt sich nicht ohne weiteres in der Berufsschule aneignen. Insofern treten beruflich-fachliche Leistungsfähigkeit und Karriereperformanz stärker auseinander (Corsten 2006), denn Bereitschaft zu guter Leistung ist Vermarktungszwängen unterworfen.

### Selbstbestimmung als zentrale Ressource

Einerseits haben die Betriebe und die Manager auf die „Künstlerkritik“ reagiert und eröffnen Gestaltungsspielräume, andererseits sind die Prinzipien des Managements und der Unternehmensformen hinsichtlich Kosten-Nutzen-Kalkül und Wettbewerbskriterien auf die Gestaltung der privaten Individualbiographie übergesprungen und okkupieren sie. Wirtschaftliche Effizienz und individuelles Glücksmanagement, ökonomischer Wohlstand und privates Wohlergehen sind eng aneinander gekoppelt. Arbeit und Freizeit sind nicht getrennt, sondern ergänzen sich. Selbstbestimmung wird zur zentralen ökonomischen Ressource und zum entscheidenden Produktionsfaktor.

### Lernkonto-Management

Damit ändert sich auch der Charakter der bisherigen Berufsbildung. Bis anhin ist sie als fachgebundene, duale betriebliche Ausbildungsstruktur explizit auf bekannte Qualifikations- und Arbeitsanforderungen ausgerichtet. Jugendliche werden sich künftig in einer zunehmend modularisierten Welt der Aus- und Weiterbildung und vernetzten Anbieterstruktur bewegen. Sie managen zunehmend selbst ihr Lernkonto und sammeln Punkte. Sie akkumulieren Kompetenzen, die als biographisch basierte Ressource ihre Employability erhalten und steigern. Das wird wohl zu einem Ausbau der Allgemeinbildung, zur Berücksichtigung von Soft Skills, zum Training von Authentizität oder emotionaler Intelligenz führen. Die vollständige Integration der Berufsbildung in das Bildungssystem mit Durchgängen und Hochschulsystem, inklusive Modularisierung der Grundbildung, ist eine Frage der Zeit bzw. steht unmittelbar bevor. Hierbei verschwinden die Berufe nicht, die Berufsförmigkeit löst sich lediglich von einem allzu engen berufsfachlichen Bezug.





## Literatur

**Aristoteles (1951):** Nikomachische Ethik. Zürich: Artemis.

**Bohnenkamp, Hans/Dirks, Walter/Knab, Doris (Hrsg.) (1966):** Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953-1965. Gesamtausgabe. Stuttgart: Ernst Klett.

**Boltanski, Luc/Chiapello, Eve (2003):** Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: Universitätsverlag.

**Brown, Phillip/Hesketh, Anthony (2004):** The Mismanagement of Talent. Employability and Jobs in the Knowledge Economy. Oxford: University Press.

**Carlyle, Thomas (o.J.):** Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. Sechs Vorlesungen. Berlin: Deutsche Bibliothek.

**Castel, Robert (2000):** Die Metamorphose der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: Universitätsverlag.

**Clarke, John/Critcher, Chas (1985):** The Devil Makes Work. Leisure in Capitalist Britain. Urbana and Chicago: University of Illinois Press.

**Clarke, Linda/Winch, Christopher (eds.) (2007):** Vocational Education. International approaches, developments and systems. London: Routledge.

**Corsten, Michael (2006):** Die gesellschaftliche Relevanz beruflicher Bildung im Spiegel von Sozialisierungstheorien. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 102, 3, S. 392-404.

**Dewey, John (1998):** Demokratie und Erziehung. Weinheim: Beltz.

**Drucker, Peter (1999):** Management im 21. Jahrhundert. Düsseldorf: Econ.

**Fend, Helmut (2006):** Geschichte des Bildungswesens. Der Sonderweg im europäischen Kulturraum. Wiesbaden: VS Verlag.

**Foucault, Michel (1994):** Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

**Foucault, Michel (2004):** Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

**Franck, Georg (1998):** Ökonomie der Aufmerksamkeit. München: Hanser.

**Gerhardt, Ute (2001):** Idealtypus. Zur methodischen Begründung der modernen Soziologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

**Gonon, Philipp (2002):** Georg Kerschensteiner. Begriff der Arbeitsschule. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

**Gonon, Philipp (2003):** Die Pädagogisierung von Beruf und Weiterbildung – oder: das „Requiem“-Programm der Pädagogik. In: Rolf Arnold (Hrsg.): Berufsbildung ohne Beruf? Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 48-63.

**Gonon, Philipp (2006):** Bildung als Selbstführung. Max Webers Alternative zur geisteswissenschaftlichen Bildungstheorie. In: Jürgen Oelkers/Rita Casale/Rebekka Horrlacher & Sabina Larcher Klee (Hrsg.): Rationalisierung und Bildung bei Max Weber. Beiträge zur historischen Bildungsforschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 181-208.

**Gonon, Philipp (2007, in print):** Education for Industry – Employability avant la lettre. In: Philipp Gonon/Katrin Kraus/Stefanie Stolz/Jürgen Oelkers (eds.): Work, Education and Employability. Berne: Peter Lang.

**Greinert, Wolf-Dietrich (2004):** Epochen gesellschaftlicher Funktionalisierung beruflicher Bildung in Deutschland – eine sozialhistorische Skizze. In: Anne Busian/Gerhard Dress/Martin Lang (Hrsg.): Mensch-Bildung – Beruf. Herausforderungen an die Berufspädagogik. Dortmund: projekt verlag, S. 226-235.

**Illouz, Eva (2006):** Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurt a. M.: suhrkamp.

**Kraus, Katrin (2006):** Vom Beruf zur Employability? Zur Theorie einer Pädagogik des Erwerbs. Wiesbaden: VS.

**Kurtz, Thomas (2005):** Die Berufsform der Gesellschaft. Weilerswist: Velbrück.

**Menger, Pierre-Michel (2006):** Kunst und Brot. Die Metamorphosen des Arbeitnehmers. Konstanz: Universitätsverlag.

**Meyer, Rita (2000):** Qualifizierung für moderne Beruflichkeit. Soziale Organisation der Arbeit von Facharbeiterberufen bis zu Managertätigkeiten. Münster: Waxmann.

**Morgan, Glenn (2003):** Marketing and Critique: Prospects and Problems. In: Alvesson, Mats/Willmott, Hugh (eds.): Studying management critically. London: Sage, p. 111-131.

**Opitz, Sven (2004):** Gouvernamentalität im Postfordismus. Macht, Wissen und Techniken des Selbst im Feld unternehmerischer Rationalität. Hamburg: Argument.

**Pongratz, Hans/Voss, Günter (2003):** Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen. Berlin: edition sigma.

**Reckwitz, Andreas (2006):** Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Weilerswist: Velbrück.

**Rose, Nikolas (1999):** Governing the soul. The shaping of the private self (second edition). New York: Free Association Books.

**Sennett, Richard (2005):** Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin Verlag.

**Smith, Adam (1976):** Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seine Ursachen. München: dtv.

**Sombart, Werner (1923):** Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen. München: Duncker & Humblot.

**Spranger, Eduard (1950):** Umbildungen im Berufsleben und in der Berufserziehung. In: Die berufliche Ausbildung – Mitteilungen des Kantonalen Amtes für berufliche Ausbildung in Bern, 3, S. 41-47.



**Stratmann, Karl-Wilhelm (1993):** Die gewerbliche Lehrlingserziehung in Deutschland. Modernisierungsgeschichte der betrieblichen Berufsbildung. Berufserziehung in der ständischen Gesellschaft, Band 1. Frankfurt: GAFB.

**Thelen, Kathleen (2004):** How Institutions Evolve. The Political Economy of Skills in Germany, Britain, the United States, and Japan. Cambridge: University Press.

**Wissell, Rudolf (1929):** Des alten Handwerk Recht und Gewohnheit. Berlin: Wasmuth Verlag.

**Zschokke, Heinrich (1846):** Meister Jordan, oder Handwerk hat goldenen Boden. In: Heinrich Remigius Sauerländer (Hrsg.): Gesammelte Volksschriften von Heinrich Zschokke. Aarau: Sauerländer, S. 73-142.

## Adresse | Kontakt:

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
D-33311 Gütersloh  
Telefon +49 5241 81-0  
Fax +49 5241 81-81999

**Clemens Wieland**  
Telefon +49 5241 81-81352  
Fax +49 5241 81-681352  
clemens.wieland@bertelsmann.de

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)